

**Prälat Dr. Martin Dutzmann**, Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union

Sonntag Reminiszere, 13. März 2022, 10 Uhr

Predigt über Matthäus 26,36-46

<sup>36</sup> Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete. <sup>37</sup> Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen. <sup>38</sup> Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet mit mir! <sup>39</sup> Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst! <sup>40</sup> Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? <sup>41</sup> Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. <sup>42</sup> Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch vorübergehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! <sup>43</sup> Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf. <sup>44</sup> Und er ließ sie und ging wieder hin und betete zum dritten Mal und redete abermals dieselben Worte. <sup>45</sup> Dann kam er zu den Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. <sup>46</sup> Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Liebe Schwestern und Brüder,

manche Daten im Kalender rufen unmittelbar schreckliche Bilder wach. Der 9. November 1938 etwa. Da brennen in Deutschland die jüdischen Gotteshäuser. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss allen klar sein, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland in höchster Gefahr sind. Sechs Millionen von ihnen werden sieben Jahre später ermordet worden sein.

Auch der 1. September 1939 ist so ein Datum. An diesem Tag überfällt Hitlerdeutschland den Nachbarn Polen und bringt unsägliches Leid über die Völker Europas. Auch Deutschland wird sechs Jahre später am Boden liegen.

Und dann der 11. September 2001: Die Welt erstarrt angesichts der Fernsehbilder von den berstenden Türmen des World Trade Centers in New York. Zwanzig Jahre Krieg in Afghanistan werden folgen. Ein Krieg, der nichts zum Guten wendet und viel Leid verursacht.

Das neueste Datum, das uns allen in schrecklicher Erinnerung bleiben wird, ist der 24. Februar 2022: Wladimir Putin befiehlt den Überfall auf die Ukraine und versetzt die ganze Welt in Angst und Schrecken. Dem belarussischen Volk, aber auch vielen Menschen, die ihm nicht angehören, wird der 9. August 2020 schmerzhaft in Erinnerung bleiben. Das war der Tag der Präsidentschaftswahlen, mit dem viele Belarussinnen und Belarussen große Hoffnungen verbanden: Jetzt würde man endlich den russlandhörigen Diktator abwählen und eine demokratisch legitimierte Regierung bekommen. Jetzt würden Terror, Gewalt und Folter ein Ende nehmen. Es kam bekanntlich anders. Die Wahlsiegerin Svetlana Tichanowskaja musste Belarus verlassen. Die, die blieben, wurden und werden weggesperrt, misshandelt, gefoltert, wenn sie den Diktator nur von ferne kritisieren. Als Anlass genügt es, eine rot-weiße Fahne zu

zeigen, sich in rot und weiß zu kleiden oder in die Blumenkästen auf dem Balkon weiße und rote Blumen zu pflanzen.

Wie sehr in Belarus auch unsere Glaubensgeschwister bedrängt werden, haben wir soeben von Mikhail Shavel'ski gehört. Auch Svetlana Tichanowskaja sprach davon, als sie im Juni letzten Jahres in der Gethsemane-Kirche hier in Berlin an einer Andacht für Belarus teilnahm. Sie sagte: „Diese 300 Tage (seit der Wahl) haben uns alle geeint. Geeint in unserem Glauben an ein neues, freies Belarus. Und es ist für mich und für uns alle sehr wichtig, dass das neue Belarus die Gläubigen verschiedener Konfessionen vereint. Gleichzeitig dürfen wir nicht vergessen, dass das Regime heute Gläubige verfolgt, unabhängig von ihrer Konfession. Metropolit Tadeusz Kondrusiewicz verurteilte die Gewalt und war gezwungen, das Land zu verlassen. Die Volleangelische Kirche „Neues Leben“ in Minsk rief zu Gerechtigkeit und Dialog auf, und die Gemeinde wurde ihres Kirchengebäudes beraubt. Seit einigen Monaten beten die Gläubigen außerhalb ihrer Kirche und nennen sie „eine Kirche ohne Mauern“. Vor drei Tagen wurde der orthodoxe Erzbischof Artemij von Hrodna gewaltsam von der Verwaltung seiner Diözese entfernt. Im August 2020 war er einer der ersten Kirchenführer, der Gewalt, Grausamkeit und Lügen verurteilte.“ Soweit Svetlana Tichanowskaja.

In unseren Gedanken an die Menschen in Belarus – und in diesen Tagen ganz besonders auch an jene in Kiew, Charkiw, Mariupol und der übrigen Ukraine – erreicht uns der Predigttext für den heutigen Sonntag. In der Geschichte, die von dem verzweifelten Gebet Jesu im Garten Gethsemane erzählt, höre ich für unsere Glaubensgeschwister eine Ermutigung und für uns eine Mahnung. Ich lese aus dem 26. Kapitel des Matthäus-Evangeliums die Verse 36 bis 46.

(Verlesung des Textes)

Ja, eine Ermutigung, höre ich in dieser Geschichte. Das erschließt sich nicht sogleich. Der, der anderen zurief: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken!“, der seufzt: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Der, der sich körperlich und seelisch leidender Menschen annahm und sie gesund machte, der Tote zum Leben erweckte, ergibt sich dem Leid und dem Tod: „Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch vorüber gehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!“ Der, der Menschen um sich sammelte, sie Gottes Liebe spüren und Gottes Willen erkennen ließ, vermisst nun ihre Gemeinschaft, ihre Aufmerksamkeit, ihr Mitbeten: „Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Es scheint, als sei Jesus auf der ganzen Linie gescheitert.

Dieser Eindruck weicht, wenn wir die Geschichte von ihrem Schluss her lesen. Da hören wir Jesus sagen: „Siehe, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.“ Entschlossene Worte sind das. Hier spricht kein Gescheiterter, sondern einer, der aktiv sein Leid auf sich nimmt: „Steht auf, lasst uns gehen!“

Die Geschichte von Jesus im Garten Gethsemane ist in der Vergangenheit vieltausendfach ausgelegt und gepredigt worden. Eine Auslegungstradition sieht in ihr einen Hinweis darauf, dass Jesus beides zugleich ist: wahrer Mensch und wahrer Gott.

Wahrer Mensch: Jesus trauert und zagt. In seinem Trauern und Zagen hören wir die Verzweiflung auch so vieler anderer Menschen: die Angst derer, die in belarussischen Gefängnissen zu Unrecht eingesperrt sind. Die Schmerzensschreie der Gefolterten. Die Sehnsucht derer, die das Land verlassen mussten. Wir spüren auch die Verzweiflung der vielen, die sich in den U-Bahnschächten von Kiew vor den todbringenden Raketen zu schützen versuchen. Die Panik jener, die von russischem Militär umzingelt sind. Die Sorge und Trauer der Soldatenmütter und -väter in der Ukraine und auch in Russland. Die Hoffnungslosigkeit und das Elend der Menschen in Afghanistan. Ach, es wären noch so viele trauernde

und zagende Menschen zu nennen, nicht zuletzt die vielen Opfer der Pandemie und jene der Flutkatastrophe im vergangenen Sommer, die uns aus dem Blick zu geraten drohen. Es sind einfach zu viele, als dass wir das Leid aller erfassen und mittragen könnten.

Aber dann auch: Jesus - wahrer Gott. Er verlässt den Garten Gethsemane nicht als ein Gescheiterter, sondern geradezu souverän: „Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.“ Fast könnte man meinen, in dieser Entschlossenheit einen Hauch von Ostern zu spüren. Eine Ahnung davon, dass das Leben siegen wird.

Jesus im Garten Gethsemane: wahrer Mensch und wahrer Gott. Nichts Menschliches ist Gott fremd. Er setzt sich selbst dem Leiden aus. Er begibt sich in den Garten Gethsemane und dann an das Kreuz von Golgatha, in die Folterkeller von Belarus, die verheerten Städte der Ukraine, unter afghanische Gewaltherrschaft, an Kranken- und Sterbebetten. Das mag ein Trost sein. Ein Trost für alle, denen Gott fremd geworden und fern gerückt ist. Für alle, die laut oder leise seufzen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und für alle, die gänzlich verstummt sind.

Jesus im Garten Gethsemane: wahrer Mensch und wahrer Gott. Tröstlich mag auch der Schluss der Geschichte sein. Jener Schluss, der von ferne ahnen lässt, dass das Leben siegen wird. Dass Gewaltherrschaft, Krieg und Tod nicht das letzte Wort behalten werden.

Liebe Schwestern und Brüder, in der Geschichte von Jesus im Garten Gethsemane höre ich also eine Ermutigung. Zum andern verstehe ich sie als Mahnung. Als eindringliche Mahnung an uns, die Gemeinde Jesu Christi. Jedenfalls, wenn wir uns in den Jüngern wiedererkennen, genauer: in Petrus und den beiden Söhnen des Zebedäus, Jakobus und Johannes. Die nimmt Jesus mit in den Garten, während die anderen zurückbleiben. Petrus und die Söhne des Zebedäus sind Jesus besonders eng verbunden. Schon einmal hat er sie von den übrigen abgesondert. Im 17. Kapitel des Matthäusevangeliums heißt es: „Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. (...) Und siehe eine Stimme ... sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ - Genau das: auf Jesus hören, tun die drei dann in Gethsemane nicht. Eindringlich bittet er sie, wach zu bleiben: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet mit mir!“ Doch ihnen fallen die Augen zu. Ob vor Erschöpfung oder aus Gleichgültigkeit – wir wissen es nicht.

Eines allerdings wissen wir. Als solche, die mit Jesus ebenfalls aufs engste verbunden sind – wir sind auf seinen Namen getauft! – gilt auch uns seine inständige Bitte: „Bleibt hier und wachet mit mir! Wachet und betet!“

„Bleibt hier und wachet mit mir!“ Mit mir – und mit allen, deren Seele betrübt ist bis an den Tod. Verliert sie nicht aus dem Blick und betet für sie.

Am heutigen zweiten Sonntag der Passionszeit beten wir für alle, die wegen ihres Glaubens verfolgt sind – besonders in Belarus, aber auch in Indien, Nigeria, Afghanistan, Nordkorea. Wir bitten Gott, dass er ihnen beistehe und ihnen seinen Geist der Kraft der Liebe und der Besonnenheit schenke.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.